Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 30 (1940)

Heft: 8

Artikel: Mein Mann hat Urlaub

Autor: Gasser, J.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-637778

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Freisinnigen warnen vor einer überspannung des Wehropfers und sinden die 3% hoch genug. Die Wehrsteuer wird gutgeheißen und in den Ansätzen gerecht befunden. Die Umsatzeuer fann nicht ent = behrt werden, da die übrigen indirekten Steuern nicht ausreichen, um all das zu decken, was ordentlicher= und außerordentlicherweise gedecht werden muß, und da auch die eingesparten Subventionen und Personalauslagen die Lücken nicht wettmachen. Man heißt die $2\frac{1}{2}$ % gut unter der Bedingung, daß einige der wichtigsten Lebensmittel ausgenommen werden.

Grundsählich finden die Freisinnigen die Lastenverteilung zwischen Besitz und Ginkommen gut und weisen nachmals darauf hin, daß der Sparwille nicht beeinträchtigt

werden dürfe. Eine Korrettur möchte man wünschen: Kleinrentnern, die aus ihren Bermögenserträgnissen leben müssen, sollte die Möglich keit, eine Kückerstattung ihrer Steuern zu erlangen, geboten werden. Dafür heißt man die Erfassung der Steuern an der Quelle gut. Das ist im wesentlichen die Einstellung der "rechten Mitte" unserer Parteien. Weiter rechts natürlich tönt es noch wesentlich anders.

Wenn in diesem Zusammenhang von andern Unsprüchen die Rede sein darf: Die katholisch-konservative Fraktion hat nicht Herrn Troillet, sondern den tessinischen Staatsrat Celio als endgültigen Bundesratskandidaten bezeichnet.

Celio ift gewählt worden mit 118 von 222 Stimmen. -an

Mein Mann hat Urlaub

"Um Mittwochabend bin ich bei Dir, und dann haben wir es für drei Wochen wieder einmal munderschön." Go schrieb mir mein Mann, und heute ift Mittwoch. Ich stehe am Bahnhof und kontrolliere durch die unübersehbare Menschenmenge hin= durch die ein= und ausfahrenden Züge. Raum vermag ich zu warten. Vier Monate ist es, seit ich ihn das lette Mal sah, vier Monate, wo man doch das ganze Leben beisammen sein sollte. Soviele Leute sind da. Ob alle jemanden Liebes erwarten? Ob alle so aufgeregt sind und solches Herzklopfen haben wie ich? Beinah möchte ich glauben, ich sei wieder Braut und harre fieberhaft auf des Bräutigams Ankunft. So geht es gewiß jenem jungen Mädchen dort. Schön hat es sich gemacht, ruhig iteht es da und tann doch die beiße Röte auf den Wangen nicht verbergen. Da ift denn der kleine Bub hier schon anders: er ist noch so klein und ungehemmt von aller Erziehung; so strampelt er und gieht und gerrt, daß seine Mutter ihn taum halten fann. Was aber ist mit dieser Frau da? Hochausgerichtet blickt sie über alle hinmeg, und nur ihre Hände, die unruhig über die Tasche hin= und herfahren, verraten die innere Ungeduld. Ach, der Menschen sind ja soviele auf dem Bahnhof, und alle haben ihr eigenes Geficht und ihr eigenes Schickfal. Reiner weiß

Wieder donnert ein Zug herein. Diesmal wird es wohl der richtige sein. Natürlich, da naht ja schon Feldgrau. Doch nein, es ist nicht mein Mann, es ist ein Bater, der Urlaub hat. Ein jauchzender Ruf ertönt "Bape", und schon hat sich der kleine Bub neben mir losgerissen und ist dem großen Soldaten an den Hals gesprungen. Auch das junge Mädchen hat einen lieben Jüngling unter den Feldgrauen entdeckt; schüchtern streckt es ihm seine Hand entgegen, schüchtern legt er seine hinein. Wo wohl mein Mann bleibt? Immer mehr Leute strömen vorüber, kaum mehr erkennbar sind die einzelnen, wenn ich ihn verpaßte ... doch da kommt er. Mein Lieber, Lieber Du, solang ist's her ... aber wie braun er geworden ist. Und so breit und stark. Irgend etwas steigt mir in den Hals hinauf, ich möchte ihm entgegengehen und kann doch nicht. Und es ist doch nur mein Mann. "Grüeßti" sagt er und drückt weich und zärtlich meine Hand. Auch einen Kuß gibt er mir, wo er noch vor kurzer Zeit das um alle Welt in der Deffentlichseit nicht getan hätte.

Mir ist alles wie ein Traum. An seinem Arm schreite ich durch die Wenge aus dem Bahnhof heraus und habe das Gesühl, es sei das erste Wal, daß ich neben ihm gehe. Ein Tram wartet, wir steigen ein, sahren, und alles ist so alltäglich. Er ist bei mir, spricht mit mir, erzählt mir, frägt mich, und nichts ist anders als vor vier Wonaten. Wahrscheinlich ist aber doch alles anders. Ich weiß nun, was Alleinsein ist und wieviel Zusammensein bedeutet. Ich weiß, wieviel Dankbarkeit ich, wir alle, schulden.

Heute trägt er noch Uniform. Worgen schon wird er wieder in der gewohnten Aleidung sein. Zusammen werden wir aufstehn, ich werde für ihn kochen und um zwölf Uhr am Fenster Ausschau halten, ob er bald kommt. Das Leben wird sein wie immer, reich und unsäglich schön. — Für drei Wochen. Welch lange, herrliche Zeit!

SNS = "Sind wir noch Schweizer"

Sie hat mit ihren drei Buben sehnlich auf die Heimkehr ihres Mannes gewartet. Der kleine Betrieb stand ja still, seitdem er an der Grenze war, und die wenigen Kunden hatten sich versausen. Wohl war ja dann die Wehrmannsunterstützung gekommen, und wenn sie sich recht einschränkten, ging es auch so. "Es müssen heut eben alle ihr Opser sürs Baterland bringen", sagte sie. Und sie tat es gern. Aber als seine Truppe entlassen wurde, kam er nicht heim. In einer kalten Regennacht auf der Wacht hatte er sich einen schweren Gelenkrheumatismus zugezogen, und nun liegt er schon seit Wochen in der WSA, und es kann noch Monate dauern, bis er als geheilt entlassen wird. Über das Schlimmste ist: mit der Entlassung seiner Truppe hörte daheim auch die Wehrmannsunterstützung auf. Und die Not ist nun da. Was machen? — An die Gemeinde? Dagegen

hatten sie sich doch immer gewehrt in diesen schweren Jahren. "Lieber hungern", hatten sie gesagt, "als armengenössig wersben!"

Ich habe sie an die Schweiz. Nationalspende gewiesen. Ob ihnen da geholsen werden kann? Sie sind ja nicht die einzigen, die in ihrer Not dort anklopsen. Was dann, wenn die SNS ihnen melden müßte: "Unsere Wittel sind leider erschöpst. Wir können euch mit dem besten Willen nicht helsen!" Nein, nicht wahr, Schweizervolk, so dars es nicht kommen mit den bedürstigen Familien unserer Wehrmänner. — Es liegt aber an dir, daß es nicht so kommt. Darum öffne Herz und Hand, wenn heute die Nationalspende rust! Denk an den "Höheweg" und — gehe ihn!

Ein Feldprediger.